

Alles verloren

Dina Schweizer

Von ihrer Identität über ihr Geburtsdatum bis zu ihrer Familie hat Dina Schweizer im Zweiten Weltkrieg alles verloren. Alles außer ihrem Kampfgeist, Lebensmut und Optimismus. „Ich hatte Glück“, sagt die heute 85-jährige über ihr Leben, das sie vor 45 Jahren nach Luxemburg verschlagen hat. Das Gespräch mit ihr geht unter die Haut.

„Ich habe in den letzten Jahren viel über meine Vergangenheit nachgedacht. Einerseits ist sie nach über 60 Jahren fast wie ein böser Traum, andererseits kann ich mich noch an jedes Detail genau erinnern“, sagte sie in einem Interview.

Bei ihrer Geburt in der polnischen Stadt Schowkwa (damals Zolkiew - heute in der westlichen Ukraine) im Jahr 1934 oder 1935 wurde sie auf den Namen Danuta Mandel getauft. Sie war die jüngste von vier Geschwistern und wuchs in einem wohl behüteten, komfortablen Elternhaus mit starkem Familiensinn auf. „Mein Vater hatte eine Sägerei und arbeitete mit den Bauern der Umgebung zusammen, die ihm Holz brachten. Wir waren eine der seltenen Familien, die einen Telefonanschluss hatten - die Nummer 32“.

Die guten Beziehungen des Vaters erlaubten der Familie im Jahr 1939, nach dem Einmarsch der Russen, vorerst in ihrer Stadt bleiben. Das hat sich im Nachhinein als ein Fehler herausgestellt, denn als die Wehrmacht am 28. Juni 1941 einmarschierten, war es um die Familie geschehen.

Sie musste ihr Haus verlassen und versteckte sich zunächst, zusammen mit anderen Familien, in einer kleinen Wohnung. Eine Mutter, deren Baby zu viel weinte, wurde gezwungen, das Versteck zu verlassen. „Sie hat uns allerdings nicht verraten“, weiß Dina Schweizer.

Allerdings war die vermeintliche Sicherheit nur von kurzer Dauer. Zwei Wochen später musste die Familie in das Ghetto ziehen, das in Schowkwa entstanden war. Dort lebten die sechs Mandel in einem einzigen Zimmer.

„Anfangs war das Leben noch nicht so schlimm. Unser Dienstmädchen, Katja, hat mich abends abgeholt und mit zu sich nach Hause genommen. Morgens hat sie mich dann wieder zurückgebracht.“

Doch dabei sollte es nicht bleiben. Im Ghetto kam es zu einer Typhus- Epidemie, der Dinahs Mutter erlag. Auch ihr Vater und ihr Bruder erkrankten daran. Um den Vater zu schonen, wollten die Schwestern ihn verstecken. Bei einer Razzia wurde er jedoch gefunden und umgebracht.

Im Ghetto blieben die drei Mädchen, der Bruder und ein Onkel, dessen Familie bereits umgekommen war. Der Aufenthalt war jedoch nicht von langer Dauer. Schon bald kam der Befehl zum Transfert in das Zwangsarbeitslager Lemberg-Janowska.

Danutas Schwester war klar, dass ein knapp achtjähriges Mädchen das nicht überleben konnte: Sie bat einen deutschen Soldaten, die kleine Schwester fliehen zu lassen. Danuta hatte Glück. Er schaute weg und sie konnte entkommen. Nach einer langen, in einem Hausflur verbrachten Nacht, ging sie zu Katja, dem Dienstmädchen.

Diese hat sie aufgenommen und zunächst eine Woche lang in ihrem Bett versteckt. Sie war sich jedoch durchaus bewusst, dass sie das Kind irgendwo unterbringen musste, denn

sie hatte keine Kinder und konnte die Kleine nicht als ihres ausweisen. „Ich sah zudem mit meinen dunklen Locken nicht sehr arisch aus“, erzählt Dina. Außerdem sprach sie nur polnisch und kein ukrainisch.

Die Unterbringung erwies sich als schwierig. Um nicht aufzufallen machte das Dienstmädchen einen Riesenumweg bis zum Dorf ihrer Schwester, wo Danuta unter einer neuen Identität - sie wurde Marina genannt - unterschlüpfen konnte. Es war allerdings keine schöne Zeit. Sie war immer auf der Hut: Weil sie im Schlaf sprach, traute sie sich nicht, ins Bett zu gehen, weil sie kein ukrainisch konnte, verließ sie das Haus nicht. Dem kleinen Sohn von Katjas Schwester, die sie aufgenommen hatte, traute sie nicht so recht.

Die sieben- oder achtjährige hatte keine Kleider zum Wechseln, Schuhe besaß sie auch nicht. Sie konnte deshalb nur im Sommer mitarbeiten, die Verpflegung war dementsprechend schlecht.

Als die Wehrmacht ins Dorf kam, hatte das kleine Mädchen jedoch wiederum Glück. Die Soldaten hatten sie zwar gesehen, wurden dann aber von ihrer Aufnahmefamilie so reich verpflegt, so dass Danuta vergaßen. Dennoch musste sie weiterhin gut aufpassen, erst als die Russen das Land befreiten, konnte Katja sie zurück nach Schowkwa holen.

In der kleinen Stadt hatten, vor dem Krieg 4.400 Juden gelebt, nach dem Krieg waren es knapp 170. Bleiben konnten sie nicht, die Ukrainer wollten sie vertreiben. Um Dina weiterzuhelfen schenkte Katja Herrn Melman, dem ehemaligen jüdischen Nachbarn der Familie, einen Sack Mehl, damit er Danuta mit nach Polen nehme. Das hat er zwar gemacht, hat das kleine Mädchen dann aber bei der Ankunft kurzerhand in einem Waisenhaus abgeliefert.

Dort hat ihr Onkel sie wiedergefunden und sich bereit erklärt, sie mit nach Israel zu nehmen. Das sollte allerdings noch zwei Jahre dauern, mit Zwischentritten in Prag, in Österreich und in Deutschland.

Auf einem ehemaligen Kriegsschiff der Navy, der mittlerweile legendären „Exodus“ reiste Dina als eine der 4.554 Überlebenden des Holocausts von Port de Sète (bei Montpellier) aus ins britische Mandatsgebiet Palästina. Das Schicksal der „Exodus“ ist bekannt: in Haifa angekommen durften nur die Verwundeten und die schwangeren Frauen an Land, alle anderen Passagiere wurden auf andere Schiffe verladen und nach Europa zurückgeschickt.

Zwei Monate nach ihrer Abreise gingen sie in Hamburg wieder an Land und kamen in ein Lager. Kurzzeitig ging Dina in Deutschland zur Schule, sie lernte dort mit der Hilfe israelischer Helfer neben Deutsch auch hebräisch. Als es ihrem Onkel ein Jahr nach der missglückten Überfahrt gelang, in Israel ansässig zu werden, wurde Danuta aufgrund ihrer Kenntnisse dort schnell heimisch. Sie engagierte sich in der neuen israelischen Armee und heiratete einen Fernsehtechniker, der 1974 einen Vertrag mit Luxemburg einging.....